

NACHRICHTEN

Mäzene zittern, und Wagner wagt „Tristan“

Bayreuth. Die finanzielle Situation der Bayreuther Festspiele ist nach Darstellung der Mäzene „Gesellschaft der Freunde von Bayreuth“ außerordentlich angespannt. Der Etat 2008 weist ein Defizit von einer Million Euro auf, das von den „Freunden“ nun ausgeglichen werden muss. Bereits 2007 sei ein Defizit von einer halben Million Euro aufgelaufen. Im Spätherbst 2007 seien „deutliche Liquiditätsprobleme“ erkennbar geworden, es sei zu knapp kalkuliert und budgetiert worden. Derweil hat Regisseurin Katharina Wagner verkündet, dass sie 2015 „Tristan und Isolde“ auf die Bayreuther Bühne bringen will. *dpa*

Die Linke Saar fordert den Erweiterungsbau

Saarbrücken. Die Linke Saar fordert ein Ende der Diskussionen um den Bau des Vierten Pavillons. Die Argumente gegen den Bau würden „immer absurder“ und hielten „die Realisierung des Vorhabens auf“, heißt es in einer Mitteilung. Lothar Schnitzler, kulturpolitischer Sprecher, nennt das eine „Provinzposse“ und kritisiert die „Blockadehaltung“ der Bürgerinitiative. *red*

Dirigent Horst Stein mit 80 Jahren gestorben

Bamberg/Bayreuth. Horst Stein, der ehemalige Bayreuther Festspielregisseur und langjährige Chefdirigent der Bamberger Symphoniker, ist tot. Wie die Symphoniker in Bamberg gestern mitteilten, starb Stein am Sonntag im Alter von 80 Jahren in seinem Haus in der Schweiz. In Bayreuth hatte er in 138 Vorstellungen die musikalische Leitung inne. Von 1985 bis 1996 war er in Wuppertal-Elberfeld geborener Musiker Chefdirigent der Bamberger Symphoniker. In dieser Zeit dirigierte er über 500 Konzerte des Orchesters im In- und Ausland. *dpa*

Angelopoulos zieht Film aus Venedig zurück

Athen. Der griechische Regisseur Theo Angelopoulos wird seinen neuen Film „Dust of Time“ mit Bruno Ganz nicht wie geplant beim Filmfestival von Venedig (27. August bis 6. September) zeigen. „Ohne meine Schauspieler gehe ich nicht hin“, sagte Angelopoulos. Das Festival hatte den von Regisseur und Schauspielern gewünschten Termin nicht garantieren können. *dpa*

Pfählbauten sollen Weltkulturerbe werden

Uhdingen-Mühlhofen. Pfählbauten im Alpenraum zählen zu den neuen Kandidaten für das Prädikat Unesco-Weltkulturerbe. Das Pfahlbaumuseum in Unteruhldingen am Bodensee beteiligt sich an der Kandidatur von insgesamt sechs Alpenländern. Unter der Federführung der Schweiz sind auch Österreich, Italien, Frankreich und Slowenien dabei. *dpa*

Produktion dieser Seite:

Tobias Kessler
Jörg Wingertszahn

Kultur:
Telefon: (06 81) 5 02 22 44
Fax: (06 81) 5 02 22 49
E-Mail: kultur@sz-sb.de

Team Kultur: Oliver Schwambach (oli, Leiter), Tobias Kessler (tok), Christoph Schreiner (cs), Esther Brenner (esb), Cathrin Elss-Seringhaus (ce, Reporterin)

Klein,
fein,
mein

Das Trierer Kunstmagazin „dienacht“

Im Alleingang bringt der Trierer Student Calin Kruse sein elegantes Fotografie- und Kulturmagazin „dienacht“ heraus. Mittlerweile ist es in kleinem Rahmen so weit etabliert, dass es sich nahezu selbst trägt.

Von SZ-Redakteur
Tobias Kessler

Trier. Klein ist dieses Heft (15 auf 18 Zentimeter), fein auch: Die dritte Ausgabe von „dienacht“ bietet eine 124-seitige Reise über die Themenfelder von „Fotografie, Gestaltung und Subkultur“, wie das Magazin im Untertitel konstatiert. Print-Magazine und Hefte über Comics und Design stellt die Ausgabe vor, junge Illustratoren wie Irana Douer und James Majowski, Aktions- und Objektkünstler wie Sebastian Errázuriz, vor allem aber Fotografen. Inhaltlich eigenwillig und schlüssig zugleich, optisch klar und luftig ist diese ambitionierte „nacht“ – und dabei nahezu ein Ein-Mann-Unternehmen: Calin Kruse

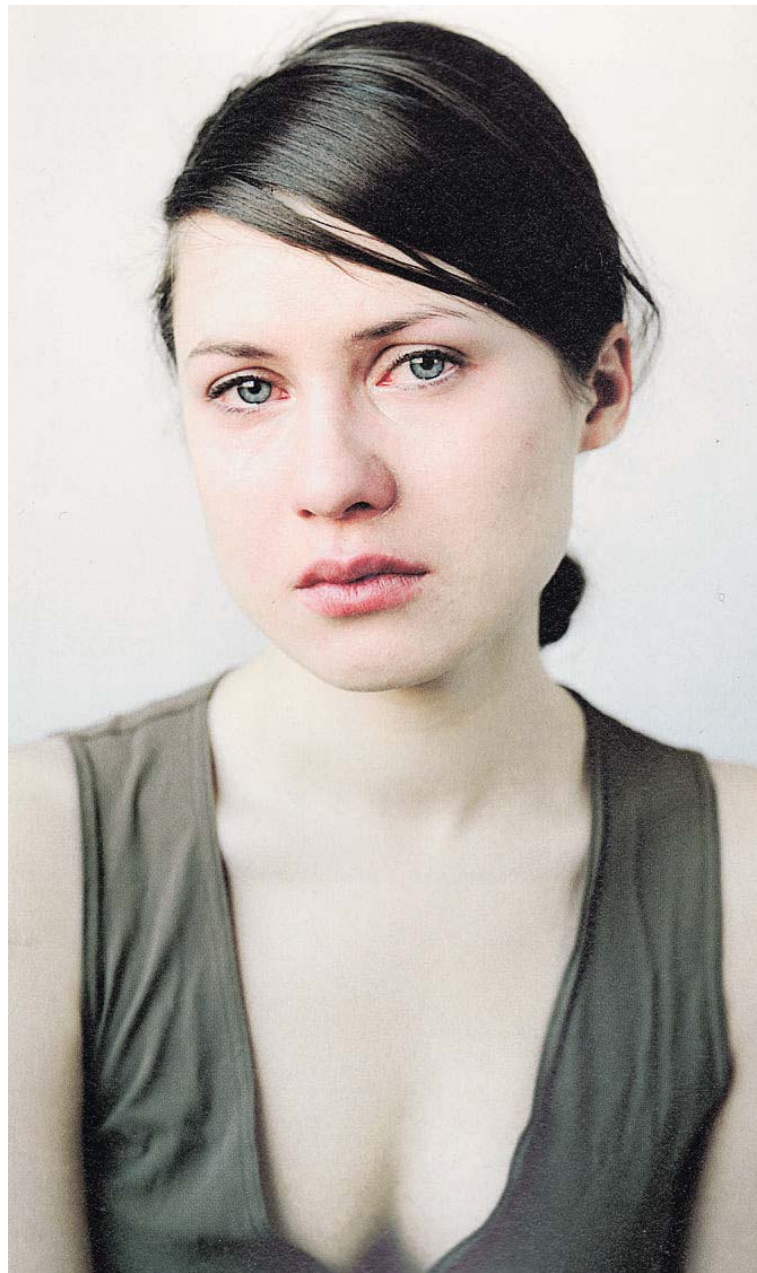


Die rührige Ein-Mann-Redaktion Calin Kruse. Fotos: SZ

heißt der Kopf des Magazins. Der 26-Jährige aus Rumänien trägt die deutsch-englischen Beiträge zusammen, entwirft das Heft am Computer und versucht danach, die Auflage von einzeln nummerierten 1000 Stück an den Mann zu bringen: In zehn Läden und Galerien zwischen Hamburg und Wien ist das Heft für fünf Euro zu haben.

Gestalt angenommen hat „dienacht“ als Semesterprojekt an der Fachhochschule in Trier: Kruse lebt seit 1997 in Deutschland und studiert seit 2004 Kommunikations-Design, erst in Mannheim,

jetzt in Trier. Vor vier Jahren begann er, Autoren, Fotografen und Künstler anzuschreiben, um sie für seine Zeitschrift zu begeistern. Um die 90 Prozent der Angefragten antworten sogar, sagt Kruse; auch Künstler, „die es nicht nötig hätten“, ihre Werke ohne Honorar in einem Magazin zu zeigen – zum Beispiel der Fotograf und Dokumentarist Jürgen Escher, der im aktuellen Heft eine Fotostrecke füllt, oder Simon Norfolk in Heft zwei. Auf einige angebotene Fotos muss Kruse bisweilen und schweren Herzens verzichten – manche Motive kommen in dem kleinen Format nicht zur Geltung. Ganz ohne Foto kommt ein Artikel über den Kinoregisseur Gus Van Sant („Elephant“) daher. Layout-Ironie? Nein, Geldmangel – die Bilder seien schlicht zu teuer, sagt Kruse. Immerhin: Mittlerweile 50 Abonnenten zählt er und organisierte im Mai in Mönchengladbach eine Ausstellung mit Fotografien aus „dienacht“.



Ein Motiv aus der jüngsten Ausgabe von „dienacht“ – ein Bild des Fotografen Juho Kova aus der Serie „Separation“. Foto: Kuva

Thematisch will der Student keine Grenzen ziehen oder Trends der Foto- und Kunstszene hinterher hecheln. Das passt auch zum Namen: die Nacht als Symbol für Ruhe, Abstand und dadurch, wie Kruse es sagt, „eine Ideengeburtmaschine“. Große Gewinne wirft das Heft nicht ab, Kruse legt bei jeder Ausgabe „einen Batzen Geld“ vor, es trägt sich aber mittlerweile. Ausgabe zwei, im April erschienen, hat das Geld schon fast wieder eingespielt.

Bei seiner Hochschule habe er gar nicht um Unterstützung gebeten, sie habe ohnehin so wenig Geld, dass ein Magazin

für den Fachbereich Gestaltung sehr darben müsse. Die Anzeigen, die Kruse ein Viertel der Kosten finanzieren, hat er benutzerfreundlich nicht mitten im Heft platziert, sondern am Ende – was auch so bleiben soll. Was sich langfristig ändern könnte, sind die deutsch-englischen Texte. So international sei das Publikum auch nicht, sagt er, und mit nur deutschem Text könne man ein bis zwei Artikel mehr unterbringen. Das nächste Heft soll Ende September erscheinen.

Im Internet:
www.dienacht-magazine.com

Mit Leonard Cohen
in der Kirche der
Melancholie

Leonard Cohen hat am Freitag in Lörrach sein einziges Deutschlandkonzert dieses Sommers gegeben: Vorbote seiner ersten Tournee seit 15 Jahren. Es wurde zu einer berührenden Messe in der Kirche der Schwermut.

Von SZ-Mitarbeiter
Christof Graf

Lörrach. 15 Jahre war Leonard Cohen (Foto: dpa) nicht mehr auf Tournee, neun davon verbrachte er in einem Zen-Kloster, um den Buddhismus zu studieren. Und dann, im Frühjahr 2008, publizierte die im September 74 Jahre alte werdende Legende der Rockpoesie unerwartet erste Termine einer Welttournee.

Am Freitag spielte er auf dem ausverkauften Marktplatz in Lörrach vor 7000 Besuchern sein einziges Deutschlandkonzert in diesem Sommer. Der Mann mit der „goldenen Stimme“, wie er sich alternd in „Tower Of Song“ beschreibt, verzauberte bereits mit den ersten angepielten Tönen und Textzeilen seiner Lieder, die wie vertonte Gedichte anmuten. Neue Songs gab es außer „Boogie Street“ und „In My Secret Life“ im knapp dreistündigen Konzert kaum. Im Mittelpunkt standen Songs wie

„Suzanne“, „So Long Marianne“ oder „Bird On A Wire“, die Cohen schon vor 40 Jahren sang und die seinen Status als Großmeister der Melancholie stützen. Spätestens bei „Hallelujah“, dem wie ein Stoßgebet wirkenden Chorgesang aus dem 1984er „Various Positions“-Album wird Cohens Bedeutung klar: Kein anderer – außer vielleicht Bob Dylan – vereint so die Macht des Wortes mit musikalischer Harmonie. Kein anderer scheint zu wissen, dass Liebe und Hass, Leben und Tod, Leid und Freude lediglich Geschwister und somit untrennbar sind. Kaum ein anderer scheint zu wissen, dass diese Geschwister im Hause menschlicher Empfindungen die gleiche Etage, Raum an Raum bewohnen. Cohen haucht diesem Haus mit tiefem Timbre Leben ein und macht es zu einer Kirche für ähnliche Empfindende. Und so wirkt der kanadische Rockpoet denn auch wie ein Hohepriester. Begleitet von seiner neunköpfigen Band agiert er manchmal bluesorientiert, oft auch jazzlastig arrangiert und gelegentlich rockig. Sein Haar mag grau geworden sein, aber die Freunde sind geblieben. In Lörrach kamen sie alle zusammen, um sich wie Jünger gleich in einer Messe verzaubern zu lassen.

◆ **Konzerte** im Oktober: 4.: Berlin; 6.: München; 29.: Frankfurt.



Leonard Cohen

Der seelenwund Todestrunkene

Salzburger Festspiele: Mit Mozarts „Don Giovanni“ gab es nun auch die erste Opernpremiere

Salzburg. Regisseur Claus Guth gehört zu den Festspiel-Stammgästen. Sein psychologischer „Figaro“ hatte den Festspielen 2006 einen ziemlichen Medienzirkus verschafft. Da wirkte nicht zuletzt der Anna-Netrebko-Faktor und die Rückkehr von Mozarts Botschafter auf Erden, Nikolaus Harnoncourt. Das Drumherum war diesmal weit weniger hysterisch, was der Kunst besser

bekommt. Wer nun gewettet (oder befürchtet) hatte, dass es bei Guth und seinem Ausstatter Christian Schmidt nur eine Variante gespiegelter Treppen oder vergrößerter Möbel gäbe, der fand sich verblüfft in einem nächtlichen Wald wieder. Bühnenfüllend, atmosphärisch mit Hügeln und tristem Wellblechhäuschen, in dem Elvira auf der Suche nach Giovanni strandet.

„Don Giovanni“ wird ein seelenwundes und todestrunkenes Mittsommernachtsspiel. Tödlich verwundet ist er, nun will er in den letzten Stunden alles mitnehmen. Für Giovanni und seinen Spezi Leporello setzen Christopher Maltman und Erwin Schrott auf Sexappeal und haben damit Erfolg, zumindest was eine Gefühlsverunsicherung bei Anna (Annette Dasch), Elvira (Doro-

thea Röschmann) und Zerlina (Ekatarina Siurina) angeht. Dann aber endet das nächtliche Alptraumspiel abrupt. Während Bertrand de Billy die Wiener Philharmoniker eher begleitend durch den Abend führt, machen die Männer ihre Sache grandios. Am Ende bleiben dem Publikum aber zu viele Fragen offen: Beifall für die Interpreten, Buhs fürs Regieteam und den Dirigenten. *jl*

Ein Gedächtnis der Kunst aus dem Köllertal

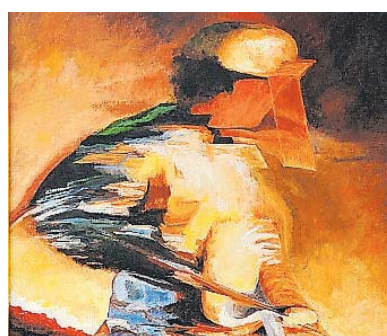
Das Kulturforum Köllertal wird 20 und feiert das mit einer Ausstellung, einem Katalog und der Archivierung seiner Werke

Aus einer ungewöhnlichen Idee vor 20 Jahren hat sich etwas entwickelt, das man das Gedächtnis der Kunst aus dem Köllertal nennen kann: die Sammlung des Kulturforums Köllertals im alten Püttlinger Bahnhof.

Von SZ-Mitarbeiterin
Saine Graf

Püttlingen. „Wir wollten nicht abheben, keine spezielle Nische besetzen. Wir haben ein breites Fundament, aber die Dinge, die wir machen, machen wir richtig.“ Clemens Sebastian, Vorsitzender des Kulturforums Köllertal e.V. bleibt realistisch, wenn auch am Anfang dieses respektablen Unternehmens „eine kühne Idee“ stand: Der stillgelegte und verfallende Bahnhof Püttlingen sollte instandgesetzt werden, um als lebendiges Kulturzentrum mit Bistro neu zu entstehen. 1988

gründete sich dazu das Kulturforum Köllertal. Mit Hilfe von Land, Regionalverband und Stadt fand die Idee ihre Form. 1993 war das Hauptgebäude fertig, im Obergeschoss entstand die damals noch „Kleine Galerie im Köllertal“. Dort bezog auch die VHS Püttlingen Räume für ihre Kunstkurse. Dann kam die Idee, „dass man Bilder sammeln könnte“, erinnert sich Sebastian. Solche, die „künstlerisch tätige Menschen im Köllertal“ gemacht hatten. 1994 waren es 21 Bilder von 13 Malern. 2008 lautet die Bilanz dieser einzigartigen Sammlung, die sich auf regionale Kunst konzentriert: 70 Werke von 60 Künstlern. Dazu trugen und tragen die Mitglieder des Kulturforums bei, aber auch diejenigen, die über die Jahre im Kulturbahnhof Püttlingen ausgestellt hatten und eine Arbeit dem Verein schenkten, erklärt Heike Kol-



„Stahlkocher“ (1993) des Völklinger Ewald Maas (1919-2005).



Eine Bodenvase von Hedi Mehle (1993) aus Köllerbach.



Ein Bild ohne Titel (1995) von Ilse Lackes aus Püttlingen.

ling-Krumm, Geschäftsführerin des Kulturforums Köllertal.

Dazu kamen noch Dauerleihgaben des Landes und eine vom Regionalverband Saarbrücken. Die Sammlung wurde so zum Gedächtnis der Kunst aus dem Köllertal. Deshalb, so Sebastian, „leisten wir uns zum 20-jährigen Bestehen des Vereins über unser normales Programm hinaus ei-

nen kulturellen Beitrag“: die Archivierung der Sammlung und einen Katalog, wofür Thomas Langhammer zuständig war. Dazu kommt die Ausstellung der Sammlung im Bistro, im Obergeschoss und in der Stückguthalle. Die Sammlung unterliegt einem „offenen Prozess“, sagt Sebastian, schließlich folgen immer neue Ausstellungen. Dafür steht der

Maler und frühere Vorsitzende des Bundesverbandes Bildender Künstler Saar, Manfred Güthler, beratend zur Seite. Darüber hinaus sind Teile der Sammlung im Obergeschoss ständig präsent. Ab 2009, sagt Sebastian, soll die Auswahl jährlich wechseln.

◆ **Ausstellung** bis 10. August. Dienstag bis Sonntag 18-21 Uhr. Der Katalog kostet 12 Euro.